

Jahresende - Jahresanfang

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Orchester : schweizerische Monatsschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik = L'orchestre : revue suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre**

Band (Jahr): **2 (1935)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-955117>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jahresende — Jahresanfang.

Mit dickgeschwollenen Blätterbüchen kommen schon die neuen Abreißkalender ins Haus. Immer ist das ein Zeichen, daß das Portal des alten Jahres sich knarrend zu schließen beginnt. Aber dieser automatische Türschluß ist ein ganz geheimnisvoller Mechanismus: Wie das alte Tor sich langsam schließt, geht ebenso langsam aber sicher das Tor zum neuen Jahre auf. Bald stehen wir jenen wunderbaren Augenblick lang auf der Torchwelle, da wir rückwärts und vorwärts noch beide Zeiten, die entschwindende Vergangenheit und die aufgehende Zukunft, gleichzeitig erblicken können.

Jeder, der gewohnt ist, von Zeit zu Zeit fein Ohr an den Puls des Lebens zu legen, wird da in sichtenden Gedanken sich ergehen, wird das Vergangene „zu Buche schlagen“ und die ungewisse Zukunft mit Plänen und Entschlüssen nach feinen Wünschen formen.

Rückblickend auf das zu Ende gehende „Orchester“-Jahr, dürfen wir im Ganzen wohl zufrieden sein. Unser Blatt ist auf breitere Basis gestellt worden und hat nicht nur seine Seiten gefüllt, sondern auch seine Aufgabe erfüllt. Riecht das nicht nach Eigenlob? Und steht das nicht im Widerspruch zu mancher Äußerung unserer Leser? Keineswegs. Zu einem rechten „Orchesterstück“ gehört nicht nur ein saftiges Gegen Thema, es soll auch abwechslungsreich instrumentiert sein. Sowohl die stillen Leser als auch die lauten Reklamanten haben mit verdienstvollem Eifer „ihre Stimme in der allgemeinen Fuge gespielt“, haben durch Hornstöße und Paukenschläge die Instrumentation belebt. Wir haben uns ab und zu kräftig aneinander gerieben — und da nach einem alten physikalischen Lehrfaß durch Reibung Wärme, in bestimmten Zusammenhängen auch Elektrizität entsteht, so war unser Blatt im Großen Ganzen „wohl geheizt und erleuchtet“.

Dank also allen „heimlichen und unheimlichen“, d. h. stillen und lauten Mitarbeitern! Wir werden auch in Zukunft nicht nur für Anregungen dankbar sein, sondern auch jede vernünftig vorgebrachte Reklamation als „Mitarbeit mit aufgekrempeelten Hemdärmeln“ auffassen und schätzen. Indessen: Wie wir nun am Jahresende nochmals erklären, nie „böse“ geworden zu sein, so erwarten wir auch von unsern Lesern, daß sie unsere bisweilen schärfer gewürzten Artikel nicht auf die schiefe Achsel nahmen, sondern als Liebe zur Sache und Drang zu helfen auffaßten. Damit sei das alte Jahr feierlich „aus Abschied und Traktanden getan“ und hoffnungsvoll schlagen wir das erste Blatt des Neuen auf.

Zu allererst sprechen wir da den herzlichen Wunsch aus, daß 1936, dieses noch unbekannte Buch mit sieben Siegeln, unsern Lesern allen, der ganzen Orchestergemeinde, unserer idealen Sache und allen ihren Betreuern, nur Gutes, Schönes und Förderliches bringen möge!

Eines ist heute schon sicher: Die Dissonanzen werden auch im neuen Jahre prompt zur Stelle sein. Sorgen wir dafür, daß sie alle ihre ordentliche, theoretisch richtige und harmonisch schöne Auflösung finden. — Wie in der letzten Nummer angeregt, sollen künftighin die für unsere Dilettantenorchester in Frage kommenden Fachartikel in erster Linie Gegenstand unserer Sorge sein. Daneben

allerdings können und wollen wir dasjenige nicht außer Acht lassen, was dem allgemeinen musikalischen Interesse dient, auch wenn es mehr die „höhere Kunst“ beschlägt. Wir bleiben selbstverständlich nach wie vor jeder Abschweifung in spekulative oder ultramoderne Gebiete abhold. Aber ohne die zeitweilige Berührung von Fragen allgemein-musikalischer Natur oder der eigentlichen klassischen Musik würde unser Blatt seine Aufgabe nicht vollumfänglich erfüllen. Nochmals geben wir der dringenden Bitte Ausdruck, daß jeder, der einen Wunsch, eine Anregung, eine Reklamation auf dem Herzen hat, dieselbe in einer „zünftigen Motion“ uns zugehen lasse. Mit der Faust im Sack ist niemandem gedient. Unterdrückter Ärger gibt gerne geistigen Kropf; das täte uns weh für unsere Leser. Wir aber können unmöglich wissen, wo jeden der Schuh drückt; so komme man zum Pédicteur, damit wir Hornhaut und Hühneraugen schneiden. —

Und nun mit Gott den Sprung gewagt vom morschen Brett des alten Jahres auf das verhüllte Ufer des Neuen! Nochmals wünschen wir allen Lesern in der ganzen Schweiz frohe, innerlich bereichernde Festtage, neuen Mut und allseitiges Gelingen für die Zukunft, und Gottes Segen dazu!

Zürich, Luzern, Einsiedeln,

Redaktion und Verlag des „Orchester“.

Wilhelm Friedemann Bach.

Ein kleines Gedenken zu seinem 225. Geburtstage am 23. November.

Söhnen großer Väter ist die Tragik eingeboren. Selbst wenn ihre eigene Begabung den Durchschnitt übersteigt — und wie oft ist das gerade bei der nachgewiesenen Vererbbarkeit der Musik der Fall — steht ihre Laufbahn unter einen unglücklichen Stern. Die Maßstäbe sind zu ungeheuer. Die Gewöhnung, von sich und anderen Größtes zu verlangen, hat sich dem Elternhaus als Selbstverständlichkeit aufgeprägt. Die Freude des Vaters an der Anlage des Sohnes — oft wird sie in eigener Bescheidenheit zum Wunsch des über ihn Hinauswachsenden — weckt den Ehrgeiz. Kommt dann noch vererbte, oft potenzierte Künstler-Reizbarkeit hinzu, so ist das Unheil unvermeidbar. Was geleistet worden wäre ohne den Schatten des Giganten, wird verzerrt. Die Umwelt ist ungerecht in der Würdigung des unter anderen Umständen Anerkannten. Verzweiflung untergräbt das Selbstvertrauen.

Es gibt Fälle der Selbstbescheidung, die glücklicher sind. Philipp Emanuel, der zweite Sohn des großen Johann Sebastian — auch er ein Bedeutfamer in der musikbegabten Geschlechterfolge der Bach — war einfacher, bürgerlicher als sein größerer Bruder. Er war ein musterhafter Schüler, strebsam und ohne den Überschwang des Genialischen. Er betete den Vater an — wie übrigens auch Friedemann — er glich ihm in der etwas gedrungenen Statur, war gutmütig und zuverlässig und besaß nicht das untergründige Feuer, das bei Johann Sebastian manchmal in hellem Zorn aufspringen konnte. Alles scheint gemildert. Vielleicht wußte er im innersten Wesen um die Gesetze des Epigontums. So